

## WDR zahlt erst nach Drohung

Skandal nach von der F.A.Z. aufgedeckten Beitragsservice-Panne geht immer weiter

Dass der Beitragsservice von ARD und ZDF regelmäßig Fehler macht, ist nichts Neues. Am 14. Oktober 2023 stellten wir an dieser Stelle den Fall des Ehepaars Müller vor, welches jahrelang für seine Zweitwohnung zahlen musste, obwohl das seit einer Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts von 2019 nicht mehr notwendig ist. Trotz Antrag und Übersendung eines Konvolts von Bescheinigungen entließ der Beitragsservice die Müllers nicht aus der Pflicht, das Verfahren wurde seitens der Behörde auch noch gebremst; das Ehepaar nahm sich schließlich einen Anwalt und zog vor das Verwaltungsgericht Arnberg (Aktenzeichen: 5 K 718/22).

Selbstverständlich hatten die Müllers, deren Namen wir hier pseudonymisiert haben, recht. Der WDR erklärte zu Beginn des Gerichtsverfahrens im Juni 2023, er trage alle Kosten, inklusive aller Anwaltskosten. Hätte der WDR das nicht zugesagt, wäre es zu einem Urteil gekommen, das Gleiches festgestellt hätte. Ein solches Urteil wollte die ARD-Anstalt unbedingt vermeiden, offiziell, um Kosten wie Gerichtsgebühren zu sparen; in Wahrheit vermutlich, um keinen Präzedenzfall zu schaffen.

Wer nun denkt, dass der Skandal damit beendet war, irrt. Zwar zahlte der WDR in der Folge die zu viel gezahlten Beiträge an die Müllers zurück, was zugesagt worden war. Ebenso zugesagt war, dass der WDR die Anwaltskosten der Müllers erstattet. Dies geschah indes nicht. Der WDR verweigerte die versprochene Zahlung. Aus diesem Grund musste der Anwalt von Ehepaar Müller erneut aktiv werden: Im Januar 2024 erwirkte er einen Beschluss beim Verwaltungsgericht. Danach hat der WDR dem Anwalt 159,94 Euro zu erstatten, was einer Verfahrensgebühr entspricht. Außerdem liefern von nun an Zinsen auf, die der WDR zusätzlich begleichen muss („fünf Prozentpunkte über dem Basiszinssatz“). Trotz des Beschlusses zahlte der WDR weiterhin nicht. Jetzt riss den Müllers die Hut-schnur. Sie erteilten am 2. April einen Zwangsvollstreckungsauftrag gegen den WDR. Jetzt ist der Gerichtsvollzieher unterwegs. Die Kosten dieser Zwangsvollstreckung muss ebenso der WDR tragen.

Aus Köln bekommen wir vom Sender auf Anfrage mitgeteilt: „Aufgrund eines internen Abstimmungsfehlers wurden die Kosten jetzt angewiesen.“ Die Aussage ist unlogisch; vermutlich meint der Sender, dass die Kosten aufgrund des Fehlers jetzt „erst“ angewiesen worden. Doch wie kann man sich überhaupt falsch abstimmen, wenn es einen gerichtlichen Beschluss gibt und der Gerichtsvollzieher klingelt hat?

Wir fragen nach: Wie oft wurden in den Jahren 2020 bis 2024 Zwangsvollstreckungsverfahren gegen den WDR eingeleitet, und welche Kosten sind dem WDR dadurch entstanden? Antwort: „Es handelt sich hierbei um absolute Einzelfälle. Wir bitten um Verständnis, dass wir zu internen Vorgängen keine weiteren Auskünfte geben.“ Unsere Frage, wie viele Verfahren in Rundfunkbeitragsfällen in den Jahren von 2020 bis 2024 laufend oder anhängig sind beim WDR, will man gar nicht beantworten.

Schweigen im Walde bei dem Sender, der im Rahmen eines journalistischen Rechercheverbands immer wieder Intransparenz bei staatlichen Institutionen anprangert, sich selbst aber noch intransparenter verhält. Opfer sind all jene, die, anders als das Ehepaar Müller, keinen Rechtsanwalt vorfinanzieren können. Als alleinerziehendes Elternteil, Geringverdienender oder von Bürokratie überforderte Person sollte man besser nicht in den Strudel von Beitragsservice und WDR geraten. JOCHEN ZENTHÖFER

## Belarus dreht ab

Deutsche Welle verboten

Das Regime von Belarus hat das belarussische Angebot der Deutschen Welle verboten. Das Innenministerium habe „DW Belarus“ als extremistische Organisation eingestuft, teilte der Sender mit. Damit seien die Inhalte im Internet verboten. Jede Zusammenarbeit mit der Deutschen Welle könne als Straftat gewertet werden. Wer Informationen an die Redaktion weitergebe, dem drohe Haft. Der Intendant Peter Limbourg verurteilte die Entscheidung. Das Regime in Belarus tue „alles, um den Menschen in Belarus den Zugang zu freien Informationen zu verwehren“. dpa/F.A.Z.

# Frühstück als Raketenwissenschaft

Unverfroren kommerziell: Jerry Seinfeld hat aus dem Siegeszug der toastbaren Kellogg's Pop-Tarts eine All-American-Heldenlegende gemacht – mit knusprigem Cast und buntem Slapstick-Topping.

Post hatte keinen Tiger. Der Löwe Linus der Lionhearted konnte in keiner Weise mithalten mit dem wichtigsten Maskottchen der auch in Battle Creek, Michigan, residierenden und sehr ähnliche Getreidefloekenprodukte herstellenden Firma Kellogg Company. Tony the Tiger, der bis heute von der „Frosties“-Verpackung lacht, kennt jedes Kind, auch jedes ehemalige Jahrzehntelang hatte ihm der Schauspieler Thurl Ravenscroft seine Bass-Stimme geliehen für den Slogan „They're gr-r-r-reat!“

Die Netflix-Komödie „Unfrosted“ handelt vom Wettstreit zwischen Post und Kellogg's, verdichtet auf eine Episode des Jahres 1964: die Quadratur des Knusperkrings zum toastbaren, gefüllten Rechteck. Autor, Regisseur und Hauptdarsteller Jerry Seinfeld, er spielt den Hauptproduktedesigner bei Kellogg's, weiß nicht nur um die Bedeutung des Tigers, er hat ihn pfiffiger Weise auch zur Geheimwaffe des eigenen Films gemacht: Hugh Grant spielt Ravenscroft so selbstverliebt, dass es eine Freude ist, als merke er gar nicht, wie seine King-Lear-Attitüde in den Fängen des Kapitalismus ins Leere läuft. Klar, dass er später einen Aufstand der Wut-Maskottchen anzetteln und mit aufgestecktem Schamanegehörn den Sturm aufs Kellogg-Company-Hauptquartier anführen wird.

Es geht also – um quasi nichts. Um zwei fast identische, hochverarbeitete Frühstücksdickmacher der amerikanischen Nahrungsmittelindustrie. Und wo es um quasi nichts geht, ist Seinfeld Experte. Mit einer „Show about nothing“ („Seinfeld“ lief von 1989 bis 1998) wurde er berühmt und



Richten an: Melissa McCarthy, Jerry Seinfeld und Jim Gaffigan

Foto Netflix

reich, weil sich die Zuschauer in diesem so pointierten wie beiläufigen Nichts, Seinfelds fiktionalisiertem Leben, selbst wiedererkennen konnten. Nebenbei hatte Seinfeld das heutige Brot-und-Butter-Geschäft von Comedians erfunden: über sich selbst zu sprechen und dabei die Grenze zur Realität zu perforieren. Seine weiteren Arbeiten wurden wichtiger, sei es die Animation „Bee Movie“, sei es sein Talkformat „Comedians in Cars Getting Coffee“; an den Zauber des Beginns aber reichten sie nicht mehr heran. Seit einigen Jahren hat sich der Porsche-Sammler dem Streaming-Giganten Netflix verschrieben.

„Unfrosted“ ist seine bislang aufwendigste Netflix-Produktion. Allein die Besetzung lässt erblassen. Auch der gewitzte Plot scheint alles richtig zu machen, um einen Hit zu landen: so überschaubar wie überdreht, so realitätsnah wie erfunden, zudem nostalgisch in den Sechzigern schwebend. Seinfeld macht dabei die Frühstücksforschung zur Raketenwissenschaft: Die Entwicklung eines toastbaren „Dingens“ wird dem Wettlauf zum Mond parallelisiert. Der fiktive, nach einem Astronauten benannte und unablässig von Rollrasen träumende Bob Cabana, Seinfelds Charakter, findet eines Tages in einer Mülltonne des Konkurrenten einen Prototyp dieses „Breakfast dingus“.

Offenbar haben nicht nur Post-Agenten die Forschungsergebnisse von Kellogg's

gestohlen, sondern auch noch die Sache mit der lagerfähigen Toastbarkeit geknackt (Einschweißen in Folie war der tatsächliche Trick). „Post wird der neue König von Battle Creek“ ahnt der sich auf seinem Erbe und seinem Hintertrainer ausruhende Kellogg's-Chef Edsel Kellogg III. (Jim Gaffigan), man selbst sei dann nur noch „klumpiger Weizenbrei“. Edsel fühlt sich zu allem Überfluss auch noch von der Rivalin Marjorie Post – die 1927 übrigens die heute Donald Trump gehörende Residenz Mar-a-Lago hat erbauen lassen – angezogen. Im Film wurde sie allerdings deutlich verjüngt. Wie Mitte siebzig sieht sie jedenfalls nicht aus, auch wenn die Maske Amy Schumer sicher hätte altern lassen können.

Seinfeld weiß, wie das Genre des Duell-Films funktioniert. Er lässt die Kellogg's-Truppe, zu der noch Donna Stankowski (Melissa McCarthy) stößt, den Kampf aufnehmen. Sie nutzen schmutzige Tricks, kaufen etwa die gesamte Zuckerproduktion Südamerikas auf, was Post nur den von Chruschtschow geerbten Weg nach Kuba lässt, was wiederum den amerikanischen Präsidenten auf den Plan ruft („dass unsere amerikanischen Kinder bald jeden Morgen ein kommunistisches Frühstück essen, macht mir echt Feuer unterm Gemächt“): eine ganz eigene Interpretation der Kubakrise. Kellogg's setzt auf eine Gurkentruppe aus Erfindern und Idolen, im Original „Taste Pilots“ genannt (und als

„Frühstückspiloten“ etwas schal übersetzt), darunter den Deutschen Harold von Braunhut (Thomas Lennon) und einen IBM-Computer mit Hal-Anmutung. Toast-Experimente finden, warum auch immer, im Raumanzug statt. Auf Katastrophen („Alles hier ist Müll“) folgt der Durchbruch. Man hat exakt dasselbe „Dingens“ kreiert wie die Konkurrenz: „Alle machen genau dasselbe. Coke und Pepsi, Ford und Chevy. Das Entscheidende ist der Name.“ Der lautet schließlich „Pop-Tarts“.

Es ist jedoch eigenartig: Obwohl alle Berechnungen stimmen und viele Witze zünden, hebt diese Rakete nicht richtig ab. Das Nichts, von dem oben die Rede war, war nur markiert; es geht hier doch sehr schnell um alles. Weil die Inszenierung deshalb zu immer größeren Kalibern greift, bekommt der Humor von „Unfrosted“ etwas Verzweifeltes. Das zeigt sich etwa, als für die Werbekampagne „ein paar geniale Madison-Avenue-Werbeprofis“ verpflichtet werden. Und dann steht er da, Don Draper (Jon Hamm) persönlich, und hält einen seiner großen Pitches, wobei der Witz darin besteht, dass der überhebliche Draper eine hochsexualisierte Kampagne und den Namen „Jelle Jolie“ vorschlägt (eine Persiflage auf den „Belle Jolie“-Lippenstift-Pitch aus „Mad Men“), was Roger Sterling (John Slattery) vom Tisch aus unterstützt. Da warten wir seit neun Jahren auf einen solchen Auftritt, und dann ist es eine derart traurige Verpuffung. Auch die Verpflichtung von „Mr. Robot“ Christian Slater und „Tyron Lanister“ Peter Dinklage, um dem mafiosen Milchkartell mehr Aura zu verleihen (die Toaster-Fladen kommen ohne Milch aus), zeigt vor allem, dass man selbst Schauspieler dieser Preisklasse bekommt. Echte Funken schlägt der Film daraus keine, dafür sind ihre Rollen zu stumpf.

Es bleibt Hugh Grant, der als Tony the Tiger eine eigene Show verdient hätte. Und es bleibt eine sehr ansehnliche Ausstattung und manche gelungene Slapstick-Einlage. Seinfeld schwört, Kellogg's habe mit dem Film – der bei aller Lustigkeit vom totalen Sieg der „Pop-Tarts“ über die „Country Squares“ von Post Cereals handelt – absolut nichts zu tun. Das Kommerzielle daran ist aber auch gar nicht dieser Werbeaspekt.

OLIVER JUNGES

Unfrosted ist ab heute auf Netflix abrufbar.

## Das ist ein Meisterstück

Eine jüdische Familie in Frankfurt: „Die Zweiflers“

Jedes Kind, meint Goethe, braucht Wurzeln und Flügel. Aber was tun, wenn beide, Traditionsbewusstsein und Aufbruchverlangen, sich nicht miteinander vertragen? Was, wenn die Familiengeschichte Verpflichtungen zu zeitigen scheint, die das Konzept „individuelles Glück“ infrage stellen? Es kann sein, dass daraus großes Familienserienfernsehen entsteht. Gesetz den Fall, dass solches nicht themenlastig erzählt, sondern Fenster öffnet. Familie hat jeder, ob er oder sie will oder nicht. Jeder und jede wächst im Spannungsfeld von Ererbtem und Erlebtem auf. Wenn es gelingt, dem Gestalt und Form zu geben, entstehen Serien wie „Die Sopranos“ oder „Six Feet Under“. Hier die Mafia in New Jersey, dort ein Bestattungsunternehmen. In früheren Zeiten deutschen Familienfernsehens gab es eine Serie, die in dieser Hinsicht ebenfalls stilbildend war: „Die Firma Hesselbach“ mit Liesel Christ und Wolf Schmidt (1960).



Spielen die Zweiflers: Sunny Melles, Leo Altaras, Aaron Altaras, Ellanor Rissa, Mike Burstyn, Fiszal Ajnwojner

Foto Degeto/HR/Turbokultur/Ellyot Kreyenberg

Und ab sofort gibt es einen weiteren Meisterschaftskandidaten. Völlig zu Recht hat die (bislang) sechsteilige Ausnahmeserie von David Hadda den Preis der besten Serie beim Cannes International Series Festival gewonnen. „Die Zweiflers“ ist eine unwiderstehlich intelligente, emotionale, witzige, bisweilen skurrile, hervorragend geschriebene und gespielte jüdische Frankfurter Familienserie aus dem Hier und Jetzt, in der selbstverständlich jiddisch gesprochen wird (mit Untertiteln). Eine Serie, die aussieht wie die „Sopranos“ zwischen Bahnhofsviertel und Westend, oder wie die „Hesselbachs“ in East End Manhattan (Drehbücher von David Hadda, Sarah Hadda und Juri Sternburg). Dynamisch und modern in der Bildsprache (Kamera Philip Kaminiak), zeigt „Die Zweiflers“ Familienmitglieder und Situationen, die schwer zu vergessen sind. Großartig besetzt und anrührend inszeniert (Regie Anja Marquardt und Clara Zoe My-Linh von Arnim), ist die Serie universell und konkret zeitlich-historisch. Sie porträtiert nicht nur die Mitglieder einer bemerkenswerten jüdischen Familie, sondern macht mit talmudischer Geschichtsform, in sä-

kularisiertem Sinn, mit rätselhafter Erzählbewegung ernst. Wenn Jüdischsein auch bedeutet, mit einer Frage aufzuwachen und einer anderen schlafen zu gehen, wie es in Daniel Cohn-Bendits Dokumentarfilm „Wir sind alle deutsche Juden“ heißt, dann trifft das „Die Zweiflers“ im Kern. Namen sind eben nicht Schall und Rauch. Hier irrt der Dichter.

Die „Zweiflers“, das sind Symcha (Mike Burstyn, Star des jiddischen Theaters am Broadway) und seine Frau Lilka (Eleanor Reissa, geborene Brooklynerin), beide Holocaustüberlebende. Ausschwitz ist selten ein Thema, aber immer ein Schatten. Einmal erzählt Symcha seinem Enkel Samuel (Aaron Altaras), wie die Mutter in der Baracke einen Sohn gebar, Symchas Bruder. Nach dem Zweiten Weltkrieg gründeten die Überlebenden in Frankfurt ein Delikatessengeschäft. In diese Zeit fallen Vorgänge, die der Kontakt ins Milieu, genannt „Juden-Siggi“ (Martin Wuttke), benutzt, um das Familienoberhaupt zu erpressen.

Denn Symcha, dessen Hinterzimmerbüro voller historischer Fotos hängt, will das Geschäft verkaufen. Die geplante Aufgabe stellt die Frage nach Erbe und Verpflichtung neu. Tochter Mimi (Sunny Melles Porträt herzlicher Überspanntheit wird man kaum mehr los) ist empört, ihre Schwester Tammi (Ute Lemper) reist aus New York an, um mitzumischen. Mimis Mann Jackie Horowitz (Mark Ivanir), ein Psychoanalytiker, sucht Autonomie im Seitenstrang mit einer Patientin (Nora Waldstätten). Die Enkelgeneration hat es schwerer mit der Geschichte als gedacht. Alle suchen ihren Weg. Dana (Dede Piasko) verlässt ihren Mann in Israel, um den Betrieb zu übernehmen, und rechtfertigt mögliche Taten ihres Großvaters in den Monaten nach der Befreiung Deutschlands. Leon (Leo Altaras), der jüngste Enkel, sublimiert als Nachwuchskünstler.

Sein Triptychon der „Zweiflers“ schockt die familiären Vernissagebesucher, alle nackt, gebären sie dort die berühmten Zweifler-Rindswürste und sind durch sie wie mit einer Nabelschnur verbunden. Für einen handfesten Skandal sorgt das antisemitische Werk „It's Shohah Time“. Der Kurator verschwebelt sich in Kunstfreiheitserede. Richtig zur Sache aber geht es mit Samuel, Berliner Musikmanager, und Saba (Saffron Comber). Die Fusion-Köchin aus London mit karibischer Familiengeschichte erwartet ein Baby. Saba will keine Beschneidung, geschweige denn konvertieren. Weiter geht es so rasant wie brisant. Wer in diesem Jahr nur eine einzige Serie schauen möchte – „Die Zweiflers“ sind erste Wahl. HEIKE HUPERTZ

Die Zweiflers, in der ARD-Mediathek.

# 75 Jahre Recht auf freie Entfaltung

75 Jahre Bundesrepublik. Die Sonderausgabe der ZEIT.



Ab Samstag, 4.5., im Handel erhältlich oder hier bestellen: [www.zeit.de/75jahrebrd](http://www.zeit.de/75jahrebrd)

DIE ZEIT ist anders.